



Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, grosse die Hierarchie

Die Werkeserie Primitive Economies

Eveline Suter

«Gib so viel du empfängst, und alles wird zum besten stehen.»¹

«Ein Geschäft, das nur Geld einbringt, ist ein schlechtes Geschäft.»²

Reisen wir ins nahe oder ferne Ausland, füllen wir unser Portemonnaie mit der Währung des entsprechenden Landes - und vielleicht kommen auch noch ein paar Tafeln Schokolade ins Gepäck, am besten eine bekannte Marke, aber keine, die man an jeder Weltecke kaufen kann. Auch wenn unsere westliche Wirtschaft weit von einer Schenkökonomie entfernt ist, bergen etliche alltägliche Gesten und Handlungen Spuren alternativer, früherer Handelsformen. Die Schokolade hat die gleiche Funktion wie Lockgeschenke – eigentliche Gegengeschenk-Teaser – in archaischen Kulturen. Mit dem Geschenk wird ein Bedürfnis geweckt, Vertrauen geschaffen und eine Beziehung hergestellt, die vielleicht später zum Vorteil gereicht. Zudem diente in früheren Zeiten Kakao nebst Salz, Tabak, Tee, Gewürzen und vielem mehr als Währung.

Georg Kellers Werkgruppe Primitive Economies (2016) umkreist Ethik, Rituale und Wertsachen von Kulturen, die keine Münzen und Banknoten, von Schenk- und Tauschökonomien. Die Basis seiner Werke bilden Beschreibungen des Ethnologen Marcel Mauss (1872-1950) und des Sozialanthropologen Bronislaw Malinowski (1884-1942) aus Papa Neuguinea, Sibirien und Nordamerika sowie Kellers eigene Recherchen in Japan. Voraussetzung für gegenseitigen Austausch ist Vertrauen und die Einsicht, dass ein friedvolles Geben und Nehmen letztlich für alle Beteiligten erfolversprechender ist. Dazu ist die Niederlegung der Waffen der erste Schritt: Handel statt Händel. Darauf verweisen die abgelegten Speere. Darauf verweisen die liegenden Speere. Georg Keller fertigt die Speerspitzen aus durchsichtigem Harz und paart so die konstitutive Geste mit dem modernen Begriff der Transparenz, in der heutigen Politik und Wirtschaft Schlagwort und Leerformel für Fairness zugleich. Die Schlichtheit der Präsentation mit Anklängen an Arte Povera und Land Art verweist auf den elementaren Akt.

Neben dieser Vorbedingung für Austausch sind die Lagerung von Reichtum, magische, nicht handelbare Objekte und Tauschrituale weitere Ausgangspunkte von Primitive Economies. Yams- und Kura-Haus sind Lagerstätten für wertvolles Gut. Die Yamswurzel, ein der Süsskartoffel ähnliches Gemüse, ist auf den Trobriand-Inseln (Papa-Neuguinea) Grundnahrungsmittel, Währung sowie Gegenstand von Ritualen. Das Lagerhaus mit der gesamten Yamsernte steht als eine Art Bank im Zentrum des Dorfes des jeweiligen Stammes. Die Überwachung dieses Safes beruht jedoch nicht auf stählernen Wänden und dicken Panzertüren, sondern auf Transparenz und Öffentlichkeit. Bemalung und Schmuck zeichnet die offenen Blockhäuser aus. Georg Kellers Yams House hat einen

1 Maori-Spruchwort, zitiert nach: Marcel Mauss, Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990, S. 165.

2 Henry Ford, Mansfield, Ohio, 1965

Abstraktionsprozess durchlaufen. Das Zeichnung auf dem Dach verbindet eine organische Form – vielleicht eine schematisierte Yamswurzel – mit Streifen, die von links unten nach rechts oben führen. Farbgebung und Verlauf der Streifen sind nicht ethnografisch, sondern von Bankenlogos inspiriert.

Georg Keller nutzt in seiner Arbeit immer wieder den kollektiven Bilderschatz, bekannte Embleme, Farben und Formen, die bestimmte Firmen oder Institute für sich beanspruchen, beispielsweise für Logo Georg Keller Unternehmungen, 2009 oder Warenhaus, 2012. So legt er gedankliche Netze aus und verweist zugleich auf die Kodierung und Gestaltetheit unserer Umwelt. Wie wird etwas repräsentiert? Wie mit welcher Bedeutung versehen? Design steuert allgegenwärtig und meist unbewusst unsere Wahrnehmung und Weltdeutung, erst Regelverstösse erwecken Aufmerksamkeit.

Die japanischen Kura-Häuser sind im Gegensatz zu den leichten Holzbauten der Trobriander besonders stabile Gebäude, in denen ebenfalls Lebensmittel, aber auch andere wertvolle Dinge wie Schiesspulver, Fest-Kleider, oder religiöse Schriften gelagert werden. Das Vorbild für Kura, das Georg Keller in Tokio entdeckte, enthält Kimonos. Die kostbaren Gewänder dienen als Wertanlagen, die beliehen werden können. Georg Keller präsentiert sie als Schatz, der aus dem Dunkeln leuchtet, der Topos der Schatzkammer par excellence. Die Kura-Häuser, ihre Grösse und Ausstattung zeugen vom Reichtum der Familie. Sie sind Statussymbole wie die Kupferplatten, die indianischen Häuptlingen in Nordamerika Ansehen verleihen und ihre Position festigen. Gleichzeitig sind diese Kupferplatten Talismane, magische Gegenstände und Familienmitglieder mit eigenem Charakter, eigenen Namen, Seelen, Launen und Wünschen. Anlässlich von Schenkfesten – eigentlich Schenkwettkämpfen, sogenannten Potlatsch – werden sie bei den Kwakiutl auch Stückweise verteilt. Die Anzahl «durchlebter» Potlatsch und ihre Rekonstruktion aus den Bruchstücken steigern ihren Wert.³

Die Schweisslinien der singenden Metallplatte erscheinen einerseits als Vernarbung, die auf eine Geschichte verweist, andererseits als abstrakte Linienzeichnung. Letztere verbindet sie mit der sie schützenden Decke zu einer Einheit. Bruchlinien sowie Materialien von Platte und Decke verleihen dem Objekt eine haptische Qualität, die unmittelbar den Tastsinn anspricht. Anfassen wollen und haben wollen, berühren wollen und berührt werden, gehören in der Konsumwelt ebenso eng zusammen wie bei Talismanen.

Auch die speziellen Armreifen und Halsketten der Trobriander sind Talismane, die mit besonderer Sorgfalt behandelt werden. Im rituellen Gabentausch-System Kula werden die Halsketten und Armreifen aus Muscheln systematisch im Kreis der Inselkette, einerseits gegen, andererseits im Uhrzeigersinn, weitergegeben. So werden soziale Bande geknüpft und viele Menschen haben am Reichtum teil. Die Schenkökonomien haben teilweise ausgeklügelte Systeme für die Verteilung von Reichtum entwickelt. Neben Kula-Kreis (rituelle, zyklische Weitergabe) und Potlatsch (festlicher Wettbewerb um Grosszügigkeit und Verschwendung) beispielsweise auch das Tauschzelt der Chukchi. Die Chukchi, sibirische Inuit, haben eine Mechanik erschaffen, die ähnlich wie ein Karussell funktioniert und für eine willkürliche Verteilung der Gaben sorgt.

³ Anfangs 20. Jahrhundert wurde beispielsweise die Kupferplatte namens «Lesaxalayo» gegen 9000 Wolldecken, 50 Boote, 6000 Decken mit Knöpfen, 260 Silberarmreifen, 60 Goldarmreifen, 70 Goldohrringe, 40 Nähmaschinen, 25 Grammophone, 50 Masken getauscht. Marcel Mauss, Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990, S. S. 114.

Mit der Werkgruppe Primitive Economies schafft Georg Keller bildhafte Objekte und Installationen von Ritualen, Vorgängen, Wertschätzung und Ethik. Während die zwei überdimensionierten Schmuckstücke einen Kreis im Raum umschreiben, besitzt das Zelt der Chukchi Puppenstubenformat. Georg Keller übersetzt die Elemente der Schenk- und Tauschökonomien in seine künstlerische Sprache. Er abstrahiert, reduziert, spielt mit Grössenverhältnissen, kreuzt die alternativen Währungen und anarchischen Rituale mit Begriffen und Emblemen der westlichen Welt und bringt sie ins Hier und Jetzt. Dabei nehmen das Handwerkliche, das Haptische sowie die Materialität (Holz, Keramik, Harz, Gips, Messing, Stoff) einen besonderen Stellenwert ein.

Die alternativen Währungen sind von eigener Schönheit und besitzen, auch wenn sie ganz schlicht sind, eine grosse Ausstrahlung. Im Gegensatz zu unserem Geld, das entfremdet und massenweisen produziert, keinen Wert an sich hat, besitzen sie eine Aura. Walter Benjamin beschrieb wie Kunstwerke ihre Aura verlieren, wenn sie technisch reproduziert und aus ihrem ursprünglichen, rituellen Kontext gelöst werden: «Der einzigartige Wert des <echten> Kunstwerks hat seine Fundierung im Ritual, in dem es seinen originären und ersten Gebrauchswert hatte.»⁴ Was Walter Benjamin für Kunstwerke angesichts von Film und Fotografie formulierte, gilt ebenso für Geld. Wird das Geld losgelöst aus der Welt der Magie und in grossen Mengen geprägt oder gedruckt, besitzt es keinen eigenen Wert mehr. der Gütertausch verschiebt sich von einer rituellen, moralischen Transaktion zu einer mechanischen. Ein Geschenk wirkt beziehungsstiftend und -erhaltend. Es signalisiert Wertschätzung, während beim Handel die Bedürfnis- und Wunschbefriedigung im Vordergrund steht.

Vor dem Hintergrund eines fremden Systems erkennt man das eigene klarer. Marcel Mauss plädiert im Anschluss an seine Beschreibungen «primitiver» Gesellschaften für mehr Grosszügigkeit und lobt die Anfänge der Sozialversicherungen⁵, die unterdessen auch ein komplexes Verteilsystem bilden, allerdings ein magiefreies. Georg Kellers Werke erheben keinen Zeigefinger, sie verweisen einfach darauf, dass es andere Systeme gibt, die auch wirtschaftlich erfolgreich sind, Überfluss und Reichtum generieren und sogar aufgrund des Revancheprinzips mehr Wert in Umlauf bringen, als in einem Moment real vorhanden ist. Als auratische Objekte zeigen die alternativen Währungen Parallelen zu Kunstwerken: Sie sind von eigener Schönheit und oft rätselhaft. Ihr Wert übersteigt den reinen Warenwert, sie können auch als Statussymbole dienen und werden normalerweise sorgfältig aufbewahrt. Die Magie der alternativen Währungen, ihre Schön- und Schlichtheit klingt in Kellers Werkgruppe Primitive Economies an. Gleichzeitig hinterfragen die Arbeiten gängige Vorstellungen von Handel, Wert, Tausch und Gewinn und thematisieren die Bedeutung schöpferischer Produktion, und von Wertesystemen in der Kunstwelt. Was sagen diese Ökonomien, diese Art von Geld und Verteilsystemen über die Welt aus, in der sie verwendet und praktiziert werden? Was sagt unsere Form von Geld über die westliche Welt und Wirtschaft aus? Was ändert sich, wenn statt Talismanen Geldscheine zirkulieren? Auch in der westlichen Welt dienen Statussymbole dazu, Reichtum zu zeigen und Hierarchien herzustellen. Oft werden sie gehegt und gepflegt, allerdings kaum verteilt, auch fehlt ihnen ein echter religiös-magischer Gehalt. Aber auch in unserem Alltag scheinen Gesten aus Schenkgesellschaften auf, wie die mitgebrachte Schokolade, die ja als Glückhormon durchaus magische Qualität besitzt.

4 Walter Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, in: Gesammelte Schriften, Band I.2, S. 471-508, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991. S. 480.

5 Die Gabe (Essai sur le don) wurde erstmals 1923/24 publiziert.